Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung

Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine

Band: 47/48 (1906)

Heft: 26

Artikel: Die katholische Pfarrkirche zu Küsnacht bei Zürich: erbaut von Baudirektor Max Meckel in Freiburg i.B.

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-26211

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Für $m = \infty$ ist im Ausdruck $Z = \frac{M_1}{h}\left(\frac{1}{1-\frac{\alpha}{3}}\right)$ $\alpha = 0$ und $Z = \frac{M_1}{h} \cdot 1$, nach dem Verfahren, welches Risse im Beton voraussetzt, und $\alpha = 57\,\%$ und $Z = \frac{M_1}{h} \cdot 1{,}235$, nach dem Verfahren, welches elastisches Verhalten des Balkens für die Bestimmung der Nullinie voraussieht, jedoch bei der Ermittlung von Z im Eisen die Zugspannung im Beton vernachlässigt.

Auch hier sind die nach den Versuchen bestimmten Kräfte auf der Ordinate der entsprechenden Balkenarmierung aufgetragen worden. Der Ausdruck $\frac{M_1}{h}$ für 1 t Totalbelastung wird im vorliegenden Fall $\frac{30\,000}{26 \cdot 20} = 57{,}7$ für die untersuchten Balken.

Die *Maximal-Druckspannungen im Beton* zeigen nach den Abbildungen 2 und 5 geringe Unterschiede bei stärkern Armierungen, hingegen gewaltige bei ganz schwachen Armierungen. Für $m = \infty$, d. h. wenn die Armierung verschwindet, gibt das Verfahren mit Rissen im Beton eine unendlich grosse Betonspannung und das Verfahren mit elastischem Material $\sigma_{bd} = \frac{M}{h^2} \cdot 4{,}62$.

Die Resultate der Versuche mit den untersuchten Balken wurden in den Figuren für verschiedene Lasten eingetragen. Zu bemerken ist, dass hier für die Total-Belastung $P = 1$, $\frac{M}{h^2} = \frac{30\,000}{20 \cdot 26^2} = 2{,}22$ wird.

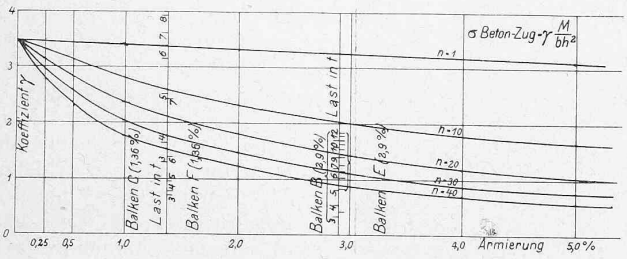

Abb. 7. Zugspannungen im Beton. Beton elastisch.

Die Berechnungsmethode, welche ein Rissigwerden des Beton voraussetzt, erlaubt es nicht, für die Anfangsbelastungen, d. h. vor Auftreten von Rissen, einen Anhaltspunkt über die in der Zuggurtung herrschenden Spannungen zu erhalten. Das Verfahren, welches elastisches Material annimmt, giebt hingegen die *Zugspannung im Beton* an. Es ist wichtig, bei Balken rechteckigen Querschnittes für variable Armierung und für variables Spannungsverhältnis zwischen Eisen und Beton den Verlauf dieser Spannungen graphisch darzustellen. Am besten werden diese σ_{bz} in der Höhe des Schwerpunktes der Armierungen berechnet; die Spannungen im Eisen nach diesem Verfahren sind dann das n-fache.

Wir erhalten mit den bereits eingeführten Bezeichnungen:

$$\sigma_{bz} = \sigma_d \cdot \frac{h-y}{y} = \sigma_d \cdot \left(\frac{1-\alpha}{\alpha}\right) = \frac{M_1}{h^2} \cdot \delta \left(\frac{1-\alpha}{\alpha}\right) = \gamma \cdot \frac{M_1}{h^2}.$$

Es ergibt sich für die *Zugspannungen des Beton in der Höhe des Armierungsschwerpunktes:*

Armierung	$m =$	400	200	100	33,3	20
	%	1/4	1/2	1	3	5
$n = 1$	$\gamma =$	3,48	3,44	3,39	3,27	3,12
$n = 10$		3,35	3,12	2,82	2,03	1,68
$n = 20$		3,13	2,82	2,36	1,43	1,04
$n = 30$		2,96	2,57	2,03	1,11	0,76
$n = 40$		2,81	2,36	1,77	0,91	0,61

beim Verschwinden der Armierung wird $\sigma_{bz} = \frac{M_1}{h^2} \cdot 3{,}48$.

In Abbildung 7 sind diese Werte aufgetragen und zu Kurven vereinigt worden. Für die untersuchten Balken wurde auf der Ordinate der entsprechenden Armierung die im Eisen bei den Versuchen wahrgenommene Spannung, auf 1 *cm* Balkenbreite reduziert und mit $n = 20$ dividiert, als Betonspannung für einige Laststufen aufgetragen. An Hand einer solchen Figur könnte die Gültigkeitsgrenze der fraglichen Methode für verschiedene Fälle festgestellt werden.

Dass die gegebenen Diagramme für die Ermittlung der statischen Verhältnisse in der Praxis von Wert sein können, indem sie das rechnerische auf ein Minimum beschränken, braucht nicht hervorgehoben zu werden. Die hier geschilderten Versuche sind bei weitem noch nicht hinreichend, um die Frage des bessern Berechnungsverfahrens und namentlich des am besten übereinstimmenden Spannungsverhältnisses n zu beantworten. Jedenfalls genügt aber diese Untersuchung, um die Dürftigkeit der Berechnungsmethoden klarzulegen.

Die katholische Pfarrkirche zu Küsnacht bei Zürich.

Erbaut von Baudirektor *Max Meckel* in Freiburg i. B.

(Mit Tafel XV.)

II. (Schluss.)

Betritt man das Innere durch das Hauptportal, so wird man durch die stimmungsvollen Raumverhältnisse des Mittelschiffes und der Chorpartie überrascht. Auch hier fanden überall Formen der besten romanischen Zeit in schlichter Einfachheit und Grösse Verwendung: Die Rundbogenarkaden der Seitenschiffe ruhen auf mächtigen Säulen mit Würfelkapitälen; die sich darüber hinziehenden Hochschiffwände, die noch der malerischen Ausstattung entbehren, werden durch ein Gurtgesims quergeteilt, auf dem die kleinen Fenster des Mittelschiffes aufruhen. Die niedern gedrungenen Säulen der Empore, zu der man in einem seitlich angebauten Treppentürmchen emporsteigt, entsprechen in den Formen ihrer Kapitäle und Basen jenen der Langhausarkaden. Flache, durch Leisten gegliederte und kräftig rot gestrichene Decken schliessen Mittel- und Seitenschiffe ab. Der durch Abtreppung gegliederte Triumphbogen, an dem seitlich die Steinkanzel in schlichten Formen und einfachem Ornamentenschmuck angebaut ist, öffnet sich nach dem hochgezogenen, gleichfalls mit flacher Decke abgedeckten Vorchor, der in der halbkreisförmigen Apsis endigt. Auf ihren besondern Schmuck durch Wandarkaden mit originell und abwechslungsreich ornamentierten Säulchen wurde bereits aufmerksam gemacht. Seitlich im Vorchor führt je eine Türe nach der Sakristei und nach dem Turme, der auf einer in das Mauerwerk eingebauten Treppe erstiegen wird. Auch das Altarhaus wartet noch der farbigen Dekoration, ist aber auch jetzt schon in seiner schlichten Einfachheit von eindrucksvoller Wirkung.

Der Kirchenraum enthält, die Empore nicht mitgerechnet, Sitzplätze für 500 bis 600 Personen; die Baukosten, die namentlich durch unvorhergesehene Schwierigkeiten bei den Fundamentarbeiten wesentlich verteuert wurden, stellten sich auf ungefähr 150 000 Fr., Altäre und Glocken nicht inbegriffen.

Unter schwierigen Verhältnissen entstanden, ist dieser Kirchenbau in Küsnacht doch zu gutem Ende gelangt und kann in seiner zweckentsprechenden, formvollendeten Ausführung als Vorbild für einfachere katholische Landkirchen gelten.

Strassennamen einst und jetzt.[1])

Von *Bruno Schwan* in Zabrze O.-S. (früher Posen).

Als in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts besonders auf baukünstlerischem Gebiete die Naivität im Schaffen zu Grabe getragen wurde, um einer sozusagen wissenschaftlichen Architektur Platz zu machen, da war das Einschlafen dessen, was man in der Kunstgeschichte einen Stil nennt,

[1]) Wir entnehmen den Artikel, der zwar deutsche Verhältnisse betrifft, aber mit Leichtigkeit durch schweizerische Beispiele erweitert werden könnte, mit gütiger Erlaubnis des Verlags und des Verfassers, der Zeitschrift «Der Städtebau», Verlag von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

INHALT: Abonnements-Einladung. — Untersuchungen von armiertem Beton auf reine Zugfestigkeit und auf Biegung unter Berücksichtigung der Vorgänge beim Entlasten. — Die katholische Pfarrkirche zu Küsnacht bei Zürich. — Strassennamen einst und jetzt. — Das Einfache. — Miscellanea: Eidgenössisches Polytechnikum. Oberst P. E. Huber. Weltpostdenkmal in Bern. Eine internationale Ausstellung der neuesten Erfindungen in Olmütz. — Konkurrenzen: Krankenhaus der jüdischen Gemeinde in Berlin.

Hiezu Tafel XV: Die katholische Pfarrkirche zu Küsnacht bei Zürich, Ansicht der Kirche von Westen.

Abonnements-Einladung.

Auf den mit dem 5. Januar 1907 beginnenden XXV. Jahrgang der *Schweizerischen Bauzeitung* kann bei allen Postämtern der Schweiz, Deutschlands, Oesterreichs, Frankreichs und Italiens, ferner bei sämtlichen Buchhandlungen, sowie auch bei den Herren **Rascher & Cie.,** Meyer & Zellers Nachfolger in **Zürich** und bei dem Unterzeichneten zum Preise von 20 Fr. für die Schweiz und 25 Fr. für das Ausland abonniert werden. Mitglieder des Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Vereins oder der Gesellschaft ehemaliger Polytechniker geniessen das Vorrecht des auf 16 Fr. bezw. 18 Fr. (für Auswärtige) ermässigten Abonnementspreises, sofern sie ihre Abonnementserklärung einsenden an den

Herausgeber der Schweizerischen Bauzeitung:
A. JEGHER, Ingenieur,
Dianastrasse Nr. 5, Zürich II.

Zürich, den 29. Dezember 1906.

Untersuchungen von armiertem Beton auf reine Zugfestigkeit und auf Biegung unter Berücksichtigung der Vorgänge beim Entlasten.

Die Untersuchungen der eidg. Materialprüfungsanstalt am Polytechnikum über armierten Beton sind vor einigen Monaten in einem neuen Heft der „Mitteilungen" von deren Direktor, Prof. *F. Schüle,* veröffentlicht worden.[1]) Neben der Wiedergabe der Versuchsresultate enthält diese Arbeit sehr wichtige Erklärungen und Schlüsse über die Bedeutung der bleibenden Deformationen im Eisenbeton und über den Einfluss der Belastungswiederholungen, die in diesem Umfange bei den anderweitigen Versuchen nicht durchgeführt werden konnten.

Diese Untersuchungen sind in drei Teilen der erwähnten Publikation geschildert.

Der I. Teil behandelt zwei Serien von armierten Beton-Probekörpern, die auf Zug beansprucht worden sind, mit folgenden Hauptergebnissen: Die Entlastung, d. h. die Rückkehr auf die Anfangsbelastung hat die beträchtliche Grösse der bleibenden Deformation des Betons festzustellen ermöglicht. Durch gleichzeitige Deformationen von Eisen und Beton treten remanente Spannungen hervor, die auch nach dem Erscheinen der Risse weiter bestehen bleiben.

Der II. Teil behandelt eine Serie Balken, armiert und nicht armiert, von 20 × 30 *cm* Querschnitt und 1,70 *m* Länge, die durch zwei symmetrisch, in 30 *cm* Abstand von einander stehende Lasten auf Biegung beansprucht wurden. Die Ergebnisse dieser Versuche sind die folgenden:

Die Hypothese, dass der Querschnitt nach der Deformation noch eben sei, bestätigt sich beim Eisenbeton nicht. Die auf Grund eines bei Druck elastischen und in der Zugzone gerissenen Materials berechneten Spannungen im Eisen sind grösser als die tatsächlich vorhandenen. Die Ursache dieser Differenz, die bis zu dem Augenblicke besteht, in dem die Spannungen im Eisen die Streckgrenze erreichen, liegt in dem Zustande remanenter, innerer Spannungen, die von den bleibenden Dehnungen des Betons und des einbetonierten Eisens des Zuggurtes hervorgerufen werden, indem die Entlastung eine Zusammenpressung des auch rissig gewordenen Betons der Zugseite zur Folge hat, die bei einer neuen Belastung zuerst überwunden werden muss.

Im III. Teil, dem umfangreichsten, werden zwei Serien T-förmiger Balken von 33 *cm* Höhe, 60 *cm* Hourdibreite und 4,30 *m* Länge, die auf 4,00 *m* Stützweite auf der Biegemaschine für verteilte Last erprobt wurden, behandelt. Einige Resultate dieser Versuche sind die folgenden:

Die T-Balken der ersten Serie waren ein Jahr alt, diejenigen der zweiten nur sechs Wochen; letztere wurden dazu im Spätherbst erzeugt, sodass die Betonfestigkeit eine relativ niedrige war. Sie zeigten ein anderes Verhalten und einen Widerstand, der nur zwei Drittel desjenigen der gleicharmierten ältern Balken betrug.

Die Wiederholung einer über den ganzen Balken gleichmässig verteilten Belastung hat nicht nur in der Mitte, wo das Moment am grössten war, Risse hervorgerufen, sondern es waren diese vielmehr auf eine Länge verteilt, die für die ein Jahr alten Balken die Hälfte, für die sechs Wochen alten aber drei Viertel der Stützweite erreichte. Es beweist dies, dass der Zusammenhang zwischen Eisen und Beton schon dann vernichtet sein kann, wenn

Die katholische Pfarrkirche zu Küsnacht bei Zürich.

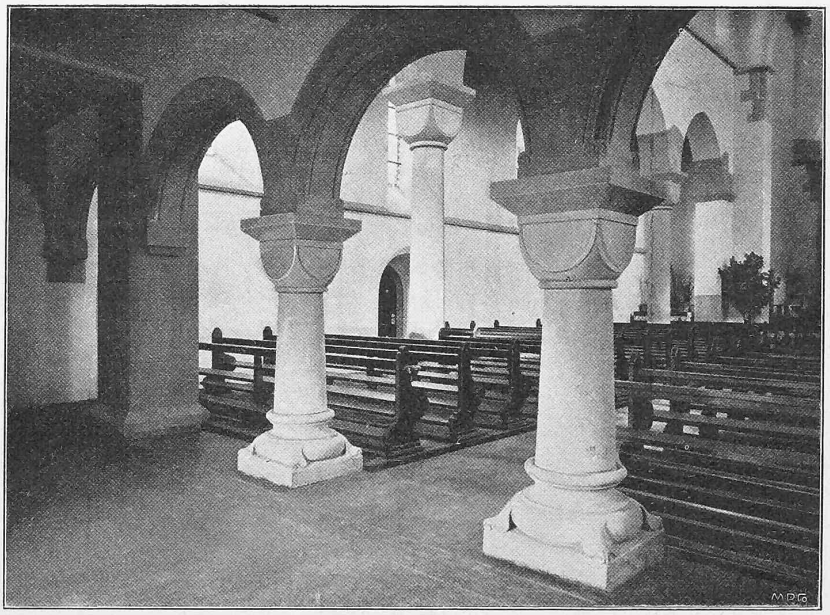

Abb. 7. Blick in das Kirchenschiff durch die Emporen-Arkaden.

[1]) Mitteilungen der eidgen. Materialprüfungsanstalt am Schweiz. Polytechnikum. X. Heft. — Resultate der Untersuchung von armiertem Beton auf reine Zugfestigkeit und auf Biegung unter Berücksichtigung der Vorgänge beim Entlasten; bearbeitet von *F. Schüle,* Ing. und Professor am schweiz. Polyt., Direktor der eidgen. Materialprüfungsanstalt. Mit 7 Lichtdrucktafeln und 70 Textfiguren. In Kommission bei E. Speidel, Zürich IV.

gewiss nur ein Symptom, eine Folge-Erscheinung eines viel tiefergehenden Verlustes, den die Zeit erlitt.

Der künstlerische Geist, die künstlerische Kultur überhaupt, war es, die verloren ging, eine Kultur, die in den glücklichsten Zeiten nicht nur die *Werke* der Kunst geadelt, sondern auch dafür gesorgt hatte, dass jede Lebensäusserung einer künstlerischen Weltanschauung entsprang. Es wird da immer schwer sein, die genauen Grenzen zwischen Ursache und Wirkung zu ziehen, und es ist ja auch nicht der Zweck dieser Zeilen, so etwas überhaupt nur zu versuchen. Ich glaubte aber den Hinweis auf diese Erscheinungen doch meinen Bemerkungen vorausschicken zu müssen, um es sozusagen zu begründen, weshalb ich das, worüber ich reden will, überhaupt für eine künstlerische Frage halte. Was ist denn künstlerisches Schaffen anderes als für den rechten Inhalt die rechte Form zu finden, und was ist darum die Fähigkeit plastischen Ausdrucks im Worte andere als eine künstlerische Fähigkeit?

Dass unsere Vorfahren diese Fähigkeit in hohem Maße besassen, können wir allerorten beobachten, nicht am wenigsten an den Namen, die sie ihren Strassen und Plätzen zu geben wussten; gleichzeitig aber können wir auch uns unserer eigenen kläglichen Armut bewusst werden, wenn wir die Leistungen unserer Zeit mit den ihrigen vergleichen.

Ein Blick auf den Plan einer beliebigen Stadt, deren Vergangenheit nur um ein paar Jahrhunderte zurückreicht, die aber auch einige neuere Stadtviertel aufweist, wird meine Behauptung zur Genüge beweisen. Dort herrlichste Plastik im Wort, treffendster Ausdruck für das Charakteristische, Freude und Humor und fröhliches Leben, hier ödeste Geistlosigkeit, Verlegenheit in allen Punkten, teils Grossmannssucht, teils eine törichte Art von Loyalität, mit einem Worte geistiger Tod.

Die kath. Pfarrkirche zu Küsnacht bei Zürich.

Erbaut von Baudirektor *Max Meckel* in Freiburg i. B.

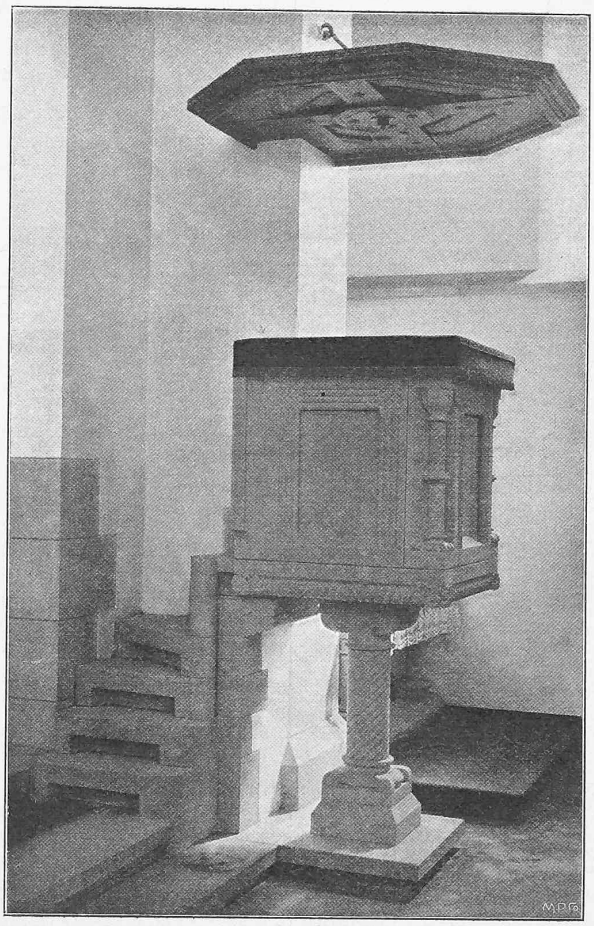

Abb. 8. Ansicht der Steinkanzel mit hölzernem Schalldeckel.

Sehen wir uns die alten Namen genauer an, so finden wir stets, dass solche Benennung einen triftigen Grund hat, ja dass sie eigentlich kaum besser und treffender gegeben werden konnte, und es wird uns fast immer gelingen, diesem Grunde auf die Spur zu kommen. Die Ursache dieses Unterschiedes zwischen einst und jetzt liegt ausser den oben skizzierten Zeitcharakteren in erster Linie daran, dass jene Namen [1]) vom Volke geschaffen wurden, dass sie der Strasse sozusagen anwuchsen, während heutzutage häufig eine Strasse bereits ihren Namen besitzt, noch ehe ein einziges Haus daran gebaut ist und dass sie diesen Namen einem einzelnen, zumeist künstlerisch empfindungslosen Manne oder einem ebensolchen Ausschusse verdankt. Und doch liesse sich der alte Weg auch heute noch beschreiten, wollte man nur einmal den Versuch damit wagen. Das Volk hat auch heutzutage trotz alledem noch mehr von der hierzu erforderlichen Fähigkeit, als man allgemein ahnt.

Man hat aber überhaupt nicht an die Möglichkeit gedacht, dass es anders sein könnte, als es ist und diese Angelegenheit nicht für wesentlich genug gehalten, um einen solchen Versuch zu machen.

Und doch brächte der im Kleinen einen nicht zu verachtenden Gewinn. Wer mir in dem bisherigen Gedankengange beigepflichtet hat, wird ohne weiteres zugeben, dass es unendlich viel schöner ist, durch eine Strasse mit einem so recht knorrigen, lebensvollen Namen aus alter Zeit zu wandeln, als durch eine beliebige, moderne Müller- oder Meyerstrasse. Das Leben, das im alten Namen steckt, ist eben nicht tot zu kriegen und wird dem, der den Namen ausspricht, immer von neuem Freude machen, ja ihn vielleicht zu Gedanken anregen, und das ist in der nervösen Hast des heutigen Lebens gewiss ein schöner Gewinn.

Sehen wir uns einen alten Plan genauer an, so werden wir unschwer drei grosse Gruppen von Strassennamen feststellen können. Zunächst sind es die Hauptverkehrstrassen, die alten Handelswege, die aus der Stadt heraus nach den nächsten Handelsplätzen führten und nun nach diesen benannt werden. Dann folgen diejenigen Strassen, die die Gewerke, kirchlichen Orden oder sonstige grössere Volksgruppen beherbergten und schliesslich, — und das ist die grösste Gruppe — sind es Strassen und Plätze, die nach ihrem Aussehen, ihrer Lage oder sonst einem charakteristischen Merkmal, auch nach darin stehenden Bäumen ihren Namen erhielten.

Als Beispiel, von dem wir ausgehen wollen, wähle ich ganz ohne Nebenabsicht meine Vaterstadt Posen; fast jeder andere Ort wird sich als ebenso geeignet erweisen.

Hier haben wir, als zur ersten Gruppe gehörig, die Wronker Strasse in nördlicher Richtung verlaufend, die Breslauer Strasse, die nach Süden, die Buker Srasse, die nach Westen weist und andere mehr, alles Strassen, die tatsächlich nach jenen Orten hinausführen. Und nun vergleiche man damit Berlin mit seiner Flensburger, Ansbacher, Würzburger oder irgend einer anderen Strasse, die einen Städtenamen trägt. Es fehlt das geistige Band, und trotz grösster Mühe wird sich ein Zusammenhang zwischen jener Stadt und der Strasse nie konstruieren lassen. Ich gebe zu, dass für Berlin aussergewöhnliche Verhältnisse vorliegen, es wird aber Städte in Menge geben, die — trotz geringerer Verlegenheit — in der Wahl ihrer Strassennamen ebenso sinnlos vorgegangen sind.

Gruppe zwei bietet uns in Posen die Gerberstrasse [1]), Schuhmacher-, Schlosser-, Bäcker-, Schiffer-, Waisen-, die Franziskaner-, Dominikaner-, Jesuitenstrasse, den Bernhardinerplatz und die nirgends fehlende Judenstrasse. — Und was tut die heutige Zeit? — In ihrer törichten Empfindlichkeit möchte sie aus der Judenstrasse gern eine Müller- oder Schulzestrasse machen. Die alte „Gasse“ [2]) hat sie längst in eine moderne „Strasse“ verwandelt. Das ist, was ich oben als Grossmannssucht zu charakterisieren

[1]) In den meisten Fällen.

[1]) Die alten Zunftstrassen, schmale Wohnstrassen, wurden früher als Gassen bezeichnet.

[2]) In Oesterreich und Süddeutschland wird heute noch vielfach zwischen «Gasse» und «Strasse» unterschieden.

Die katholische Pfarrkirche zu Küsnacht.

Erbaut von Baudirektor *Max Meckel* in Freiburg i. B.

Ansicht von Westen.

Nach einer Aufnahme der Schweiz. Bauzeitung.

TYP. JEAN FREY, ZÜRICH.

Aetzung von *Meisenbach Riffarth & Cie.* in München.

versuchte. Aber gerade für diese Schwäche der Zeit bietet uns die dritte Gruppe die schönsten Beläge. Wie eindeutig lesen sich Namen wie: Neue Strasse, Breite Strasse, Schlossstrasse, Wiesenstrasse, Halbdorfstrasse, Torstrasse, Büttelstrasse, Bergstrasse, Lindenstrasse, der Graben, die Fischerei und andere mehr.

Aber gerade diese Namen sind es, denen die jetzige Zeit das geringste Verständnis entgegenbringt. Ist man schon geistlos genug, für die neuen Kinder keine passenden Namen finden zu können, so lasse man den alten das, was sie haben, und halte die Finger von Verschlimmbesserungen fern.[1]) — Ich möchte es mit für ein Stück Denkmalpflege erklären, sorgfältig darüber zu wachen, dass an jene alten Namen nicht gerührt, dass nichts an ihnen geändert wird.

Hat sich der „Graben" schon die Modernisierung in die Grabenstrasse gefallen lassen müssen, so ist es geradezu frevelhaft, aus der „Fischerei" eine beliebig benannte Strasse zu machen, mit deren Namen man einen um die Stadt verdienten Mann zu ehren sucht. Diese Art der Ehrung ist so zeitgemäss, dass man sich fast darüber wundert, wie jemand daran überhaupt Anstoss nehmen könne. Und doch hat das Mittelalter eine solche Ehrung kaum gekannt, obwohl der ganze Zuschnitt der Städte es dem einzelnen gewiss erleichterte, sich in viel höherem Masse um seine Stadt verdient zu machen, als es heutzutage möglich ist. Wohin solche Namengebungen führen, kann man in Berlin an der Prinz-Louis-Ferdinandstrasse oder am andern Orte an der schönen „Erzherzogin-Maria-Annunziatastrasse" bewundern. Da ist der Schritt zur „Oberbürgermeister-Friedrich-Lehmannstrasse" auch nicht mehr allzugross.

Den oben genannten „Graben", oder, wie es auf der Karte hiess, die Grabenvorstadt, trennte von der Stadt ein stillstehender Arm der Warthe, der die faule Warthe hiess, ein ähnlicher Wasserlauf, wie ihn Breslau einst in der Kätzelohle besass. In beiden Städten sind die Gewässer zugeschüttet und zu Strassen geworden. Aber während man in Breslau pietätvoll der Strasse den Namen jenes Flüsschens liess, hat man hier aus der Faulen Warthe eine Posadowskystrasse gemacht, nicht zum Segen der Charakteristik. Und doch hätte sich gewiss eine andere, vielleicht noch würdigere Art der Ehrung für jenen um die Stadt so hochverdienten Mann finden lassen. Aber es braucht heut keiner Verdienste um grad jenen Ort; haben wir's doch hier als Gipfel der Loyalität sogar zu einer Caprivistrasse, einer Hahnkestrasse gebracht! Ein Sumpf, der früher an seinen trockenen Stellen von den Trommlern und Pfeifern des Militärs zu ihren geräuschvollen Uebungen benutzt wurde und den das Volk das „Tambourloch" getauft hatte, er ist zugeschüttet worden, aber man hat den schönen Namen leider mitbegraben und einen „Livoniusplatz" daraus gemacht. Man glaubte einen General damit ehren zu müssen, der einige Jahre am Orte gewirkt hat.

[1]) Darauf hat der Herausgeber der Zeitschrift «Städtebau» auch in seinem Vortrage auf dem Brandenburgischen Städtetag zu Kottbus 1904 hingewiesen. Als wenn die Städte sich ihrer Vergangenheit zu schämen hätten.

Die katholische Pfarrkirche zu Küsnacht bei Zürich.

Erbaut von Baudirektor *Max Meckel* in Freiburg i. B.

Abb. 9. Blick in das Mittelschiff der Kirche gegen den Chor.

Es wird sich in einer andern, besonders einer ältern Stadt sicherlich noch eine viel schönere Sammlung mustergültiger alter Namen zusammenstellen lassen. Aber es soll ja nicht der Zweck dieser Zeilen sein, das Thema völlig zu erschöpfen. Nur einige derartige Beispiele aus andern Städten möchte ich im folgenden noch erwähnen, die mir das Gesagte nicht nur zu erweitern, sondern auch zu vertiefen scheinen.

Da fällt neben all den genannten Unterschieden auch eine Eigentümlichkeit der alten Strassen ausserordentlich wohltuend auf und das ist, dass die Bedeutung der Strasse für den Verkehr auch im Namen wiederklingt, dass es neben der Strasse auch noch die Gasse, das Gässchen, den Weg, den Pfad, den Steg, den Damm, den Winkel gibt und was der charakteristischen Benennungen noch mehr sind. Ich erinnere an den „Breiten Weg" in Magdeburg, den „Grünen Weg" in Berlin, den „Düsteren Eichweg" in Göttingen, der mir jedesmal Freude machte, wenn ich ihn als Adresse auf den Brief schrieb.

Sind wir im Städtebau nachgerade soweit, die öden, ewig gleichbreiten Strassen glücklich insofern überwunden zu haben, dass wir der Nebenstrasse auch eine geringere

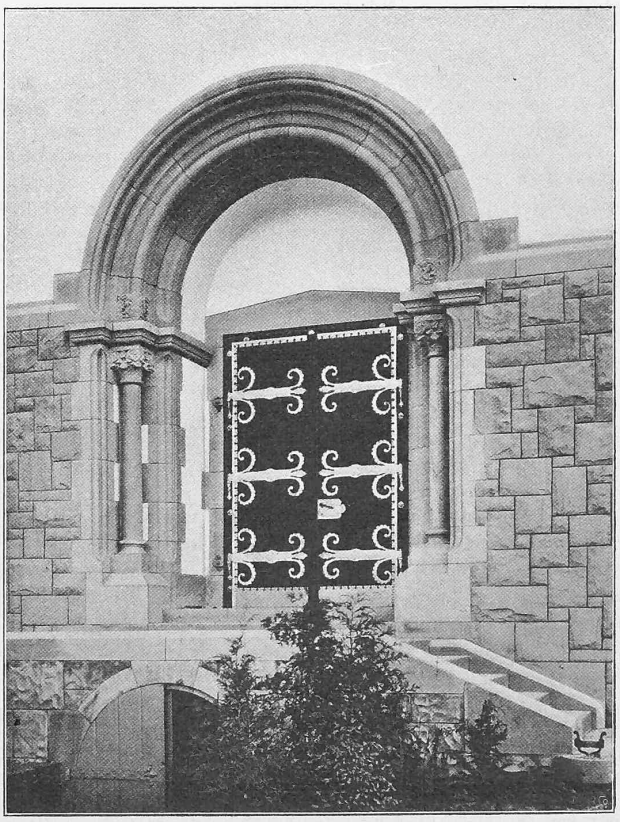

Abb. 10. Ansicht des Hauptportals.